



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Mensch in der Berufsarbeit**

**Blume, Wilhelm**

**Berlin [u.a.], 1951**

v. Taube, Otto Aus Otto von Taubes Roman „Metzgerpost“

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93950)

## Ausklang

Solche Übungsthemen im Paul Ernstschen Sinne bieten sich im 9. Schuljahr hundertfach zur Wahl an: Werkzeuge, Maschinen, Waren, Arbeitsvorgänge, die bei Besichtigungen von Werkstätten, Fabriken, Märkten, Laboratorien zu beobachten sind . . . Man braucht nur die Augen aufzumachen und darf freilich nie — ohne Zeichen- und Notizblock sein!

Wie hat Altmeister Goethe zu seinen Zeichenschülern und -schülerinnen abschließend gesagt?

„Nun aber, da ich Euch an die nächste Wirklichkeit gewiesen habe, welche fast unwert scheinen mag nachgebildet zu werden, sage ich zum Schluß noch dies: Daß der Geist des Wirklichen eigentlich das wahre Ideelle ist! Das unmittelbar sichtlich Sinnliche dürfen wir nie verschmähen, sonst fahren wir ohne Ballast.“

Wilhelm Blume

\* \* \*

## Aus Otto von Taubes Roman „Metzgerpost“

### 1. Ich werde Metzger

Wenn im Friedensjahr 1648 in Tübingen der Pfarrer, der bei der Dankpredigt auf seine Zuhörer wie ein vom Fleisch unbeschwerter Geist besonders erschütternd gewirkt hatte, mit seinem Söhnlein durch die Straßen ging, sagten die Anwohner zueinander: „Seht nur dieses Prachtbuble neben dem Armseligen an! Ein trefflicher Vater! Er spart sich den letzten Bissen vom Munde, damit seine Kinder gedeihen!“ In der Tat — in dem Knaben, der nach dem Schwedenkönig Gustavus hieß, mußte wohl der verstorbenen Mutter derbere Art, das Blut ferner bäuerlicher und handwerklicher Vorfahren durchgeschlagen sein, so stramm und groß war er, ein übermütig flammender Rotkopf, wie so viele echte Kinder Schwabens; zum Leidwesen des Vaters war er denn auch der lateinischen Grammatik viel weniger zugeneigt als sein Schulkamerad Gottlieb, der Sohn des Metzgermeisters Eislin, ein echter Stubenhocker, der deshalb auch Pfarrer werden sollte, zumal dem Vater ein älterer Sohn an der Fleischbank bereits mit Lust zur Hand ging.

Bald nach jenem Friedenssonntag treffen wir die beiden Knaben mitten im Gedränge vor dem Tübinger Schloß, vor dem soeben hoch zu Roß einer von des Herzogs edlen Postjunkern aus Stuttgart eingetroffen war. Der Junker sah sich um, ob jemand aus der Menge ihm das Pferd abnehmen könne für die Zeit, da er sich im Schlosse anmelden wolle; Gustavus hatte das wie von selbst verstanden.



Schon faßte er das Pferd am Zaum und bewegte es völlig kunstgerecht im Kreise. Durch seinen Umgang im Metzgerhaus hatte er sich vor allem im Pferdestall vertraut gemacht, vom ältesten Sohn, dem Frieder, dort gern geduldet, weil er bei seinem jüngeren Bruder die Zuneigung zu edlem Getier schmerzlich vermißte. Als nach einer Weile der Junker dem Knaben mit den Worten „Das hast du gut gemacht“ das Pferd abnahm, fragte er errötend in ungewöhnlicher Kühnheit: „Junker, könnte ich nicht auch so ein Reiter in Herzogs Diensten werden wie Ihr?“ „Gewiß, warum nicht, wenn du evangelisch und ein Junge unseres alten Landadels bist.“ Da malte sich tiefe Enttäuschung auf den Zügen des Knaben; er blickte zu Boden und verbarg sich in der Menge, um traurig heimzuschleichen. Gottlieb, der schon einmal an die noch unerledigten lateinischen Aufgaben gemahnt hatte, schloß sich ihm an. Zu ihrer Überraschung sahen sie unterwegs den Pfarrer in vollem Ornat mit der Bibel im Arm auf der anderen Straßenseite vorüberreiten, und dann wurden sie von dem Vater des andern fast überrannt. Meister Eislin und sein Ältester stürmten in einem völlig undenkbaren Aufzuge vorüber — in scharlachroten Feiertagswämsern und dazu im Arbeitshemd, Arbeitsbeinkleid und in Arbeitstiefeln, eine alte Plempe umgegürtet! Und da rannte schon der nächste Metzgermeister vorbei und wieder einer, einige noch mit blutbefleckten Schürzen, aber die blanke Waffe an ihrer Seite!

Den Metzgersprößling schien der Anblick so vieler von seines Vaters Zunftgenossen weit weniger zu fesseln als das Pfarrerssöhnlein; auf dessen Frage, was da wohl los sein könnte, „weil die Metzger rennen“, antwortete er: „Was weiß ich's!“ und trieb ihn an, ihm schnell ins Haus zu folgen. Erst beim Essen nachher, als die beiden Männer heimgekehrt waren, konnte sich der kleine Tischgast nach und nach zusammenreimen, was sich ereignet hatte.

Folgendes war geschehen: Herzog Eberhard hatte das uralte überlieferte Botenwesen, das im Kriege außer Geltung gekommen war, wieder in Kraft treten lassen, damit die landesväterlichen Aufbaumaßnahmen möglichst rasch in den entferntesten Ortschaften bekannt und durchgeführt würden. Nach dieser Postordnung aber waren sämtliche Metzger verpflichtet, Botenritte zu tun, reihum von Meister zu Meister; die Reihenfolge stand auf der Posttafel vermerkt. Für pünktliche Ausführung haftete der Zunftmeister. Das alte Recht des Degentrags war dafür gewährleistet.

Diese Verordnung hatte der Junker dem Kommandanten im Tübinger Schloß überbracht, und dieser hatte eilends die Meister und ihre Söhne unter dem feierlichen Segen des Pfarrers den Eid darauf ablegen lassen.



Nach ruckweiser Erzählung aller Einzelheiten hieben jetzt Vater und Sohn bei Tisch wacker drein, der Vater bedächtig kauend, der Frieder hastiger, denn er war auserwählt, als erster Postreiter nach nächtlichem Ritt dem Herzog in Stuttgart den Bestätigungs- und Dankbrief der Innung zu überbringen. Gustavus aber aß und trank heute nicht — gegen seine Gewohnheit — an der meist gut bestellten Tafel; er blickte unverwandt zu seinem Nachbarn, dem Frieder, auf. Und dabei hatte er Beglückendes gefunden:

Herzogs Postreiter werden, das wollte er; edler Postjunker werden, das konnte er nicht. Der Ausweg aus der Klemme hieß:

Ich werde Metzger!

## 2. Wie schlägt man den Ochsen?

War dem Gustävl das Handwerk zunächst nur als Mittel zum Zweck erschienen, allmählich im Verkehr mit dem nun noch mehr vergötterten Frieder und dem neuen Gesellen, dem neckisch-lustig veranlagten Lutz ging es ihm auf, daß der Beruf schließlich noch andere Verrichtungen verlangt. Das Fleischaushauen und den Fleischverkauf, die nicht im Metzgerhause, sondern auf der Fleischbank vor dem Rathaus stattfanden, hatte er zwar oft genug gesehen, aber es hatte zu sehr zum Alltag gehört, als daß er näher darüber nachgedacht hätte. Jetzt schlüpfte er im Vorbeigehen öfter hinter die Bank und ließ sich vom Frieder dies und das zeigen: „Das ist Schwein und das vom Rind. Und das ist die Leber, und das ist das Herz. Und so sieht ein Fußknochen aus bei einem Vieh, und so sitzt im Knochen das Mark.“ Oder er sah jetzt genauer hin, wie der Frieder in schönem Schwung mit dem blanken Beile stets die rechte Stelle traf, falls er Kunden etwas abhauen mußte: „Ja, das muß gekonnt sein, das ist eine Kunst!“ Und eines Abends, als er wieder einmal im Metzgerhaus der Caesarpräparation wegen gewelt hatte, erlaubte ihm der Frieder, den Schimmel zu putzen; Schimmel und Brauner waren am Tage draußen gewesen. Der Frieder putzte tief gebückt an des Braunen Fesseln; der Lutz, der neue Geselle, war noch außerhalb, einen Ochsen zu holen; Gustavus selbst sah nur den Huf seines Pferdes, den er mit der Linken hielt und mit der Rechten behandelte; es war schummerig im Stall. Da faßte er sich ein Herz und fragte ganz unvermittelt: „Du, Frieder, wie schlägt man den Ochsen?“ Nach längerem Hin und Her, bei dem der Ältere den Jüngeren abzulenken versuchte, sagte jener schließlich: „Nun gut, wenn du absolut willst, stelle ich dich auf die Probe. Wenn wir morgen um 1/26 Uhr in der Frühe den Stier schlagen, den der Lutz heute holt, kannst du kommen; schlaf aber lieber aus.“



Just als die Stiftskirche die Zeit schlug, die er sich vorgenommen hatte, wachte Gustav auf. Das unbemerkliche Aufstehen und Wegschleichen aus der Wohnung fiel ihm nicht schwer, da alles noch tief schlummerte und er die Schließvorrichtung kannte. Auf der kurzen Strecke über den Eislinischen Hof zum Schlachtraum führte das gewaltige Tier, geschwollen von Bullenkraft, ein regelrechtes Kampfspiel mit den zwei Burschen auf; nur Frieders scharf anherrschender Befehl hatte den Eindringling gezwungen, sich zuschauend zu verhalten. Er hatte, als der Lutz das mächtige gelbe Haupt mit



P. Potter (Niederlande)

*Der junge Stier* (1650)

der Blässe schlaggerecht mit den Händen stützte, den Frieder die zünftigen Worte sprechen hören:

„Lieber Bruder, halte 'still,  
den Stier ich jetzo schlagen will“,

und die ebenso zünftige Antwort des andern:

„Schlag zu, Bruder, laß Gott walten.  
Ich will ihn dir tapfer halten.“

Und er hatte den Ernst dieser Worte mit aller Wucht erfahren, als er vor Schreck an die Wand taumelte, aus Angst um den sonst so ausgelassenen Freund, wie des Frieders geschwungene Axt dem steinern stillhaltenden Lutz so nah vorüber auf ihr Ziel niedersauste,



daß die Zugluft dem Schwarzkopf die Stirnlocke aufliegen ließ. Und er hatte alsbald sich wiedergefunden, als er angewiesen wurde, hier einmal etwas zu halten, dort etwas herbeizuholen, Verrichtungen, die ihm das Gefühl einer nützlichen Hilfskraft gaben. Es tat ihm leid wegzumüssen, als Frieder nach einer Weile zu ihm sprach: „Zeit ist's für dich heimzugehen, sonst merken sie, wo du warst. Mach dich sauber!“ Und so lief er denn — nicht ohne Hochgefühl — heim, mit vorgesetztem und betonendem rechten Fuß den Rechtsgalopp der Vierfüßler nachahmend, dem er schon manchmal zugesehen hatte, wenn auf der Wiese Tübingens Jungmetzgerschaft sich im Reiten übte; so kam er vor seines Vaters Türe an.

## Der Kellner-Virtuos

Mittags an der Table d'hôte sah ich viele Gesichter, allein wenige von solchem Ausdruck, daß sie mir merkwürdig sein konnten. Der Oberkellner jedoch interessierte mich in hohem Grade, so daß denn meine Augen nur ihm und seinen Bewegungen folgten. Und wirklich, er war ein merkwürdiger Mensch! Gegen zweihundert Gäste saßen wir an langen Tischen, und es klingt beinahe unglaublich, wenn ich sage, daß dieser Oberkellner fast allein die ganze Bedienung machte, indem er alle Gerichte aufsetzte und abnahm und die übrigen Kellner ihm nur zureichten und aus den Händen nahmen. Dabei wurde nie etwas verschüttet, auch nie jemand der Speisenden berührt, sondern alles geschah luftartig, behende, wie durch Geistergewalt. Und so flogen Tausende von Schüsseln und Tellern aus seinen Händen auf den Tisch und wiederum vom Tisch in die Hände der ihm folgenden Bedienung. So in seine Aufgabe vertieft, war der ganze Mensch bloß Blick und Hand, und er öffnete seine geschlossenen Lippen nur zu flüchtigen Antworten und Befehlen. Und er besorgte nicht bloß den Tisch, sondern auch die einzelnen Bestellungen an Wein und dergleichen; und dabei merkte er sich alles, so daß er am Ende der Tafel eines jeden Zeche wußte und das Geld einkassierte. Ich bewunderte den Überblick, die Gegenwart des Geistes und das große Gedächtnis dieses merkwürdigen jungen Mannes. Dabei war er immer vollkommen ruhig und immer bereit zu einem Scherz und einer geistreichen Erwiderung, so daß ein beständiges Lächeln auf seinen Lippen schwebte. Ein französischer Rittmeister der alten Garde klagte ihm gegen Ende der Tafel, daß die Damen sich entfernten; er antwortete schnell ablehnend: „C'est pour vous autres, nous sommes sans passion.“ Das Französische sprach er vollkommen, ebenso das Englische, und man versicherte mir, daß er noch drei andere Sprachen in seiner Gewalt habe. Ich ließ mich später mit ihm in ein Gespräch ein und hatte nach allen Seiten hin eine seltene Bildung an ihm zu schätzen.

Bericht Eckermanns aus dem Gasthaus zum Weißen Schwan  
in Frankfurt an Goethe